

Pestalozzi-Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **16 (1895)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Litteratur.

Pestalozzis zweites Zehntenblatt 1799. Zum Drucke befördert mit einer orientirenden Beigabe von *Dr. H. Morf*. 8^o X und 54 Seiten. Winterthur, Geschwister Ziegler 1895. Preis 80 Cts.

Wir unterschreiben durchaus, was Morf am Schluss seiner Einleitung von dieser *durch ihn zuerst der Öffentlichkeit übergebenen Schrift* Pestalozzis sagt: „Ein aktuelles Interesse hat sie nicht, aber ein eminent geschichtliches; und überdiess ist sie ein ganz wesentlicher Beitrag zur Charakteristik Pestalozzis als Bürger und als Freund des armen Mannes.“

Sie ist, wie die sozialpolitischen Broschüren Pestalozzis überhaupt, nicht eben leicht zu lesen; wäre sie 1799 oder 1800 gedruckt worden, würde sie ohne Zweifel das gleiche Schicksal gehabt haben wie Pestalozzis erstes Zehntenblatt, von dem dieser selbst erzählt: „Man hat es zwar nicht gelesen; von tausend Exemplaren, die gedruckt worden, sind kaum hunderte verkauft; die ganze Auflage liegt noch in einem Winkel in Aarau. Aber man hat mich auf dieses Blatt hin für einen Begünstiger der Ochlokratie und für was weiss ich noch erklärt.“ (p. 1). Aber sie führt in Pestalozzis innerstes Fühlen und Denken hinein; und wir möchten daher ihre Lektüre auch den weitem Kreisen aller derer, die sich *um Pestalozzi, wie er wirklich war*, nicht, wie er im Abend-schimmer seines Lebens seinen spezifischen Verehrern erschien, *interessiren*, aufs wärmste empfehlen.

Morf sagt uns nichts über das Schicksal der Handschrift bis auf unsre Tage, noch über die Verumständungen ihrer Entstehung; dass die Broschüre 1799 geschrieben ist, berichtet P. im Eingange selbst, und ihre Echtheit leuchtet aus jeder Zeile hervor. Aber ob sie in Stans entstanden, wo P. von Neujahr bis Juni war, oder auf dem Gurnigel, wo er den Hochsommer zubrachte, oder im Anfang seines Burgdorfer Aufenthaltes, das zu entscheiden haben wir keinerlei Anhaltspunkte gefunden. Wahrscheinlich dürfte sie doch der Ausruhezeit auf dem Gurnigel ihre Entstehung verdanken und so eine eigentümliche Illustration zu Pestalozzis Wort in „Wie Gertrud“ bilden: „Selbst in dem Augenblicke, da ich auf des Gurnigels Höhen das schöne unermessliche Tal zu meinen Füßen sah, — denn ich hatte noch nie eine so weite Aussicht gesehen und dennoch dachte ich bei diesem Anblick mehr an das übelunterrichtete Volk als an die Schönheit der Aussicht“.

Pestalozzis Manuskripte leiden bekanntlich durchweg an stilistischen Härten und Unebenheiten, so auch dieses; ich nenne hier: p. 9 oben („in die verlehnten Güter“), p. 10 Mitte („man machte sich“ usw.), p. 11 Mitte („selbst Land — selbst von solchen Menschen“ —), p. 31 unten („indess die Schwierigkeiten“ usw.), p. 47 Z. 2 v. oben („das Verwirrungsrecht“); eine erklärende Anmerkung hätte hier nicht geschadet. Dagegen wird der Leser von sich aus korrigiren können: p. 13 Mitte: „Rechnung zu tragen *habe*“; p. 44 Z. 1 v. oben:

auf *den* „Käufer“; p. 45 Z. 11 v. oben: *dem* Fundamentalirrtum“; p. 37 Z. 14 von unten ist das Fragezeichen unrichtig; und p. 43 Z. 8—11 von oben ist eine Dublette von p. 19 Z. 8—13 von oben.

Der Preis des Schriftchens ist bei würdiger Ausstattung ein ungewöhnlich billiger.

Möge es dem um die Pestalozzikunde hochverdienten Herausgeber beschieden sein, uns noch viele so wertvolle Neujahrsgaben zu schenken! *Hz.*

W. Kayser, Joh. Heinrich Pestalozzi. Nach seinem Leben, Wirken und seiner Bedeutung dargestellt. Zum nationalen Ehrengedenktage Pestalozzis. Mit Portrait. Erste Lieferung. 8. IV und 96 Seiten. Zürich, F. Schulthess. 1895. Fr. 1.20.

Es ist ja ein schönes Ding um jeden Sünder, der Busse tut. Im Vorwort zu seiner Biographie des Comenius 1892 hatte Herr *W. Kayser in Hannover* den Satz verübt: „Hauptsächlich schlug Pestalozzi die Wege des Comenius ein, so dass jemand, der beider Schriften liest, ohne die Zeit ihrer Abfassung zu kennen, leicht den Schüler für den Meister halten könnte“. Heute, da es sich nicht mehr um eine Jubiläumsschrift für Comenius, sondern um eine solche für Pestalozzi handelt, heisst es im Vorwort: „Wer den Geist der wahren Pädagogik einatmen will — sagt Diesterweg mit vollem Rechte — muss sich zu den Schriften Pestalozzis wenden. — Die Begeisterung, welche der Verfasser für den Reformator des gesamten schweizerischen und deutschen Volksschulwesens hegt, wird niemand in dieser Arbeit vermissen.“ Selbstverständlich ist daher auch der *nationale Ehrengedenktage*, der auf dem Titel berührt ist (die 150. Wiederkehr von Pestalozzis Geburtstag) vom Standpunkt der *deutschen Nation, nicht des schweizerischen Vaterlandes Pestalozzis* aus gemeint, wenn schon diese Biographie [zufälligerweise ihren Verleger in der Schweiz gefunden hat.

In der ersten Lieferung, die mit der Besprechung von „Lienhard und Gertrud“ abschliesst, kann selbstverständlich noch nicht zu Tage treten, was der Verfasser zum Beweise, dass er keine „überflüssige Arbeit“ geliefert habe, verheisst: er wolle versuchen, „durchweg den Einfluss von Pestalozzis gesamtem Sein und Wirken auf die Gestaltung des Geisteslebens und der Kultur in der Schweiz und Deutschland nachzuweisen.“ Wir sehen in dieser Beziehung mit Spannung den folgenden drei Lieferungen, mit denen das Werk abschliessen soll, entgegen.

Denn der Verfasser denkt von seiner Leistung offenbar nicht gering. Das Vorwort sagt: „die Arbeit, überall auf Quellenstudium beruhend, ist, ihrem Zwecke entsprechend, gemeinverständlich abgefasst, braucht aber die wissenschaftliche Kritik nicht zu scheuen.“

Wir haben zunächst aus der Lektüre der ersten Lieferung zu konstatieren, dass die Bemerkung, die Arbeit beruhe überall auf Quellenstudium, insofern sich bestätigt, als sie ihrem weitaus grössten Teile nach aus einem getreuen und

nicht ungeschickten Auszug aus Pestalozzis Selbstbiographie im „Schwanengesang“ und Auszügen und Zitaten aus Pestalozzis bis 1785 erschienenen Schriften besteht. Also die Werke Pestalozzis hat Kayser jedenfalls gelesen, und sie hat er seiner Arbeit bis an den Schluss der ersten Lieferung durchweg zu grunde gelegt. Dass er auch den ersten Band von Morf's Pestalozzi vor sich gehabt, schliessen wir u. a. aus den Zitaten der „Abendstunde eines Einsiedlers“, die dort zuerst in der ursprünglichen Fassung wieder erschien; dagegen berührt schon die Wahrnehmung eigentümlich, dass „Lienhard und Gertrud“ in der noch von Seyffarth reproduzierten Redaktion der Cotta'schen Ausgabe von 1819 zitiert erscheint und nicht nach der Originalausgabe der achtziger Jahre, obgleich diese seither von H. Beyèr in Langensalza und vom Verleger der Kayser'schen Arbeit selbst wieder zugänglich gemacht worden ist.

Bei aller Sorgfalt haben wir überhaupt keine Spuren zu entdecken vermocht, dass der Verfasser von den Bestrebungen der letzten zwanzig Jahre, Pestalozzis Lebensverhältnisse in seiner Jugend- und ersten Manneszeit über das hinaus, was er selbst in seinen Schriften über sich erzählt hat, aufzuhellen, irgend welche Notiz genommen hat. Er scheint dieselben überhaupt gar nicht zu kennen. Das ist aber, nachdem Guillaume in seiner vortrefflichen Biographie Pestalozzis 1890 die *französischen* Leser bereits mit diesen Resultaten in gewissenhaftester Weise bekannt gemacht, und nachdem *Israel* zu Anfang 1894 in seinem „Versuch einer Zusammenstellung der Schriften von und über Pestalozzi“ den *deutschen* Jubiläumsbiographen für 1896 sorgsam die Wege geebnet, *einfach unverantwortlich*.

In dem, was Kayser aus seinem eigenen Wissen hinzugetan, zeigen sich manche kleine Blößen. Offenbar ist ihm völlig unbekannt, wer „Menalk“ ist, dessen Lehren Pestalozzi zu beherzigen gelobt (p. 21), und wenn Kayser nach dem wenigen, was Pestalozzi über die Dorfschule in Höngg sagt, meint, Pestalozzi dürfte dieselbe wohl anfänglich als Schüler besucht haben (p. 10), so liegt in dieser Hypothese kaum eine auf die Dauer sich bewährende Bereicherung der Pestalozzikunde. Wohl am schlimmsten hat er es in dem allerersten Abschnitt, mit dem er „Pestalozzis Lebensmorgen“ einführt, getroffen; auf einer Strecke von nicht völlig sechszeilen Zeilen finden wir in merkwürdiger Häufung folgende Inkorrektheiten versammelt:

- a) das Haus „zum schwarzen Horn“ *stand* nicht am Rüdénplats, sondern es steht noch dort; es ist wohl „nach der Tradition“ Pestalozzis Geburtshaus, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass letzteres nicht am Rüdénplatz, sondern am obern Hirschengraben („vor dem Lindentor“) zu suchen ist.
- b) Pestalozzis Vater ist nicht 1716, sondern 1718 geboren, und die Angabe, „er sei als Wund- und Augenarzt seiner Geschicklichkeit halber weit und breit bekannt“ gewesen, ist doch wohl nichts anderes als eine ausschmückende Legende, die Kayser frühern Biographen entnommen hat.

- c) Pestalozzis Mutter ist nicht aus Richterswyl, sondern aus Wädenswyl; nur ihr Bruder Johannes, der Vater des berühmten Arztes und des Feldmarschall-Lieut. Hotze, siedelte nach Richterswyl über.
- d) Dieser Feldmarschall-Lieutenant, der als solcher (K. nennt ihn „General“), den Namen „Friedrich Freiherr von Hotze“ annahm (wenn er schon als „Konrad“ getauft war), verlor nicht im Jahr 1799 „bei Schännis und Uznach gegen den französischen General Massena Schlacht und Leben“, (es gemahnt ja fast an die Schlacht gegen die Araber von „Tours und Poitiers“!), sondern er wurde bei einer Rekognoszirung in der Nähe von Schännis getötet; an der Spitze der ihm gegenüberstehenden Franzosen stand Soult, nicht Massena, und Schlachten sind weder bei Schännis noch bei Uznach geschlagen worden.
- e) Pestalozzis älterer Bruder Baptist starb nicht „früh“, sondern er war noch 1780 bei Pestalozzi auf dem Neuhof und ist erst seitdem verschollen.

Ohne Zweifel wird der Verfasser am Schluss des Buches ein Druckfehlerverzeichnis anbringen. Vielleicht sind uns die Leser dankbar, wenn wir sie jetzt schon folgende Stellen zu korrigiren bitten:

- p. 33 Mitte „*pflichthalber*“ statt „*pflichtheller*.“
- p. 39 Mitte „*Worblaufen*“ statt „*Morblauffen*.“
- p. 42 Z. 8 v. u. Iselins Todesjahr ist 1782 (wie Kayser p. 70 richtig gibt), nicht 1792.
- p. 44 Z. 6 v. u. „*erleuchteter*“ statt „*erleuchteten*.“ (Den Titel der Schrift „*Abenstunde*“, p. 44 ff., wird wohl jeder aus sich in „*Abendstunde* verbessern“).
- p. 45 Z. 12 v. u. „*vordringt*“ oder „*vordrängt*“, statt „*verdrängt*“.
- p. 47 Z. 4 v. u. Das Zitat ist in der hier gegebenen Form („Glaube an Gott, Scheidung der Menschheit; Mensch, Kind der Gottheit: das ist der reine Vorwurf des Glaubens“) unverständlich. Nachdem P. im Anschluss an das vorhergehende gesagt: „Glaube an Gott ist die Scheidung der Menschheit in die Kinder Gottes und die Kinder der Welt“ u. s. w., geht er zu dem neuen Gedanken über: „Gott, Vater der Menschheit; Mensch, Kind der Gottheit: das ist der reine Vorwurf des Glaubens.“
- p. 49 Z. 12 v. o. „*entkeimenden*“ statt „*erscheinenden*.“
- p. 57 Z. 9 v. u. „*Hirzau*“ statt „*Hirzan*.“
- p. 67 Z. 5 v. o. „*Über die Bauern*“ statt „*Über den Bauern*.“
- p. 81 Z. 3 v. o. „*Traumsucht*“ statt „*Trauersucht*“.
- p. 92 Z. 10 v. o. „*im Unterrichten*“ statt „*ein Unterrichten*.“
- p. 92 Z. 14 v. u. „*Baumwollenspinnen*“ statt „*Baumwollenspinner*.“

Wohlverstanden: alle diese Stellen sind von den Quellen, aus denen Herr Kayser schöpfte, richtig gegeben; es fehlt nur am Abschreiber, oder dann natürlich — am Setzer!

— — Zweite bis vierte Lieferung, p. 97—358 (Schluss des Werkes).

Ehe noch dieses zweite Heft der Pädagogischen Zeitschrift, dem die erste Nummer der Pestalozziblätter beigelegt wird, zur Veröffentlichung gelangte, ist nun auch der Schluss der Pestalozzi-Biographie von Kayser erschienen, und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, die ganze Leistung zu überblicken.

Leider müssen wir gestehen, dass wir das ungünstige Urteil, das wir bezüglich der ersten Lieferung auszusprechen hatten, nach Durchsicht der übrigen Teile der Biographie nicht wesentlich zu modifizieren im Falle sind. Das Ganze ist in der Hauptsache eine Ausschreibung der längst bekannten Quellen, Ramsauer, Blochmann, Seyffarth u. s. w.; ich habe mich nun überzeugt, dass von Morfs Werk der Verfasser *wenigstens den 2.—4. Teil nicht gekannt haben kann*. Dazwischen kommen Resumés über die bedeutendsten Schriften Pestalozzis, die indes mehr Konglomerate von Zitaten *als eine Inhaltsübersicht, aus der etwas gelernt werden könnte, darbieten*; den Schluss bildet eine mosaikartige *Kompilation* über die neuere *deutsche Pädagogik*, die „Pestalozzis Bedeutung auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung“ darlegen soll; abgesehen davon, dass der Verfasser von einem Einfluss Pestalozzis auf pädagogische Denker Frankreichs, Englands, Amerikas offenbar nichts weiss, ist auch in dem, was er gibt, durchaus nicht ersichtlich, wie all das, was er nennt, mit Pestalozzi zusammenhangen soll. Im Anhang ist eine Übersicht der Pestalozzi-Literatur gegeben, deren Grundlage die von uns 1879 veröffentlichte sein dürfte; einzelne Neueintragungen entzücken durch ihre naive Einfachheit wie: „Schweizerische Lehrerzeitung, Zürich“; ferner ein Druckfehlerverzeichnis, worin von den oben aus Lieferung 1 aufgezählten 12 sinnstörenden Druckfehlern 4 korrigiert sind.

Von der Art, wie Kayser gelegentlich kompilirt, findet sich ein frappantes Beispiel S. 271: „Nach dem Berichte an die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807 *) war derselbe (der von Niederer erteilte Religionsunterricht) von aller gläubigen Innigkeit und Kindlichkeit, von jener christlichen Einfalt, wie sie uns in Luthers kleinem Katechismus entgegentritt, weit entfernt.“ Das ist aber gar keine Stelle des Berichtes, sondern ein Urteil K. von Raumers, auf den merkwürdigerweise die Anmerkung Kayzers selbst verweist.

Von unwillkürlicher Komik ist des Biographen Seiltanz bez. des Verhältnisses zwischen Comenius und Pestalozzi, S. 275.

Über Geschichte und Geographie unseres Landes vernehmen wir gelegentlich allerlei Neues. So haben sich in Yverdon seit Pestalozzi die Sprachverhältnisse geändert; „während früher die französische und deutsche Nationalität fast in gleicher Stärke vorhanden war, hat das vom Süden vordringende französische Element die deutsche Sprache völlig verdrängt — aus Iferten ist Yverdon geworden.“ Für Iferten „bildet den Hintergrund der Landschaft der alte Jurassus, den Cäsars Legionen überschritten, als sie in Helvetien eindrangen“ (S. 180, 186). Die helvetische Staatsumwälzung des Jahres 1798 beschreibt Kayser p. 117: „Mit Hülfe eines schnell herbeigeeilten französischen Heeres machte sich nun auch im Februar 1798 das Waadtland von der Herrschaft Berns frei. Da jedoch in den stattgefundenen Gefechten etliche Franzosen ihren Tod gefunden hatten, so veranlasste dies den General Brune, Bern zu besetzen und zu plündern“.

Wir können uns nicht versagen, von der letzten Seite des Buches p. 332 noch den Satz zu zitieren, nach dessen Verübung Kayser dann „dem Ende zueilt“:

„Der jetzt in den meisten Städten Deutschlands, Schwedens und Dänemarks *in den sogenannten „Knabenhorten“* betriebene „Handfertigkeitunterricht“ will

*) Also nach einer von Pestalozzi und seinen Mitarbeitern selbst ausgehenden Empfehlung desselben!

die in der Handarbeit liegenden erziehlichen Momente durch eine möglichst enge Verbindung der Arbeitsschule mit der Lernschule für die Erziehung der männlichen Jugend wirksam machen. Er will dartun, *wie das Kind recht spielen soll*, will allen einen praktischen Blick und Griff für das Leben geben und will schliesslich die Achtung gegenüber dem Handwerk und dem geschickten Arbeiter heben. Solche dem Kindesalter entsprechende Arbeiten sind: *Gerberarbeit*, Tischlerei, Buchbinder- und Papparbeit etc. Ein abschliessendes Urteil *über die Knabenhorte* kann zur Zeit noch nicht gefällt werden.“

Aber über Herrn Kayzers Arbeit kann zur Zeit schon ein abschliessendes Urteil gefällt werden! Hz.

L. W. Seyffarth: *Pestalozzi und Anna Schulthess; Vortrag*, gehalten auf der Festversammlung des Berliner-Lehrervereins zur Vorfeier von Pestalozzis 150. Geburtstage, auf grund des bis jetzt noch nicht veröffentlichten Briefwechsels zwischen Pestalozzi und seiner Braut. 80. 28 S. Liegnitz, Karl Seyffarth 1895. Preis 50 Pfg.

Wie Herr Dr. Morf für die schweizerischen Verehrer Pestalozzis letztes Jahr im Feuilleton des „Landboten“, so hat nun auch der Herausgeber von Pestalozzis sämtlichen Werken, Herr Pastor Seyffarth in Liegnitz, für seine Landsleute Auszüge aus Pestalozzis noch unveröffentlichtem Briefwechsel mit seiner Braut in dem hier zum Drucke gelangten Vortrag dargeboten. Sie sind trefflich ausgewählt; der Vortrag selbst ist sorgsam zu einem harmonischen Ganzen abgerundet und erfreut durch die Innigkeit der Begeisterung für Pestalozzi. Die Abschrift der Zitate macht den Eindruck zuverlässiger Genauigkeit; nur hat Pestalozzi seine Braut zweifellos nicht als „Nanetten“, sondern als „Nanette“ angeredet. Hz.

16. Jahresbericht des Pestalozzistübchens 1894.

Das hervortretende Ereignis des Jahres ist die *Erwerbung des Pestalozzi-bildes von Schöner* (1808) durch die Kommission der Gottfried-Keller-Stiftung, welche dasselbe unter Genehmigung des Bundesrates der Obhut des Pestalozzistübchens anvertraut hat. Wir haben über das Bild und den Hergang bei seiner Erwerbung in den Pestalozziblättern (1894 Nr. 4) summarisch referiert, können aber auch an dieser Stelle nicht umhin, der Kommission der Gottfried-Keller-Stiftung für das Interesse, das sie dem Andenken Pestalozzis, und für das Wohlwollen, das sie in dieser Angelegenheit unserm Stübchen bewiesen hat, unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Durch die hochherzige Intervention der genannten Kommission ist unser Fonds, der für den Ankauf des Bildes kaum ausgereicht hätte, intakt geblieben, und die kleinen Ausgaben, die dem Pestalozzianum bei dieser Transaktion erwachsen, kommen angesichts des historischen und künstlerischen Wertes dieser Zierde unseres Stübchens in keinerlei Betracht. Es erfüllt uns dies mit um so grösserer Freude, als der bevorstehende 150. Gedenktag der Geburt Pestalozzis (12. Jan. 1896) uns ohne Zweifel Gelegenheit geben wird, von diesem Fonds ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die Kommission hielt im Berichtjahr drei Sitzungen mit zehn Traktanden. Die Verhandlungen betrafen fast ausschliesslich Angelegenheiten, die mit dem Erwerb des Schönerschen Bildes im Zusammenhang standen, und die Frage, in welcher Weise das Pestalozzistübchen zur Feier des 12. Januar 1896 werde beitragen können; noch ist diese letztere Frage nicht zum vollen Abschluss gelangt.